

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 14  
  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



### Frühling.

Helle Frühlingsonne strahlt  
Aus der Himmelsbläue,  
Und die Mädchen schwören sich  
Ew'ge Lieb' und Treue.  
Pendeln längs dem Aarestrand  
Und sonst unter Bäumen,  
Wollen mitts im Frühling drinn'  
Noch vom Frühling träumen.

Dicht besetzt natürlich auch  
Sind die großen Straßen,  
Autos zirkulieren dort  
Überall in Massen.  
Supen, quieken, duften stark  
Nach den Auspuffgasen,  
Und erschreckt verfedern sich  
Alle Osterhasen.

In der Stadt herrscht ebenfalls  
Weiß bewegtes Leben,  
Durch die Lauben zart und fein  
Modedamen schweben.  
Lippen rot und Brauen schwarz,  
Weiß getüncht die Nase,  
Düften alle nach Parfums  
Fast wie Auspuffgase.

Großstadtjugend aber sieht  
In den Kinostühlen,  
Läßt sich dort berauschen von  
Frühlingstraumgefühlen.  
Himmeln auf der Leinwand muß  
Es vor ihren Augen,  
Die Natur kann heut' nur mehr  
Für Provinzler taugen. D h a.

### Di beide Tante.

Alli Lüt hei Tante zuene geit. Warum,  
das weiß ts Wöntsch, und es weiß o niemer,  
ob irgendwo rädti Neveu und Niece existiere.  
I gloubte nid, denn vo waschächte Verwandte  
hett weder d'Rosine no d'Elise Jäggi je gredt.  
Emel wo si, chum drei Monet ufenannd, gtorbe  
si, hets no es Gschickrüm gä wägem Grab-  
schteit, niemer het sech welle drum kümmerere,  
und wo di zwo Froue no gläbt hei, isch es  
Gheie (exgüf) mit ne gli, daß me hat  
chönne meine, jedi überchöm einisch zäche Grab-  
schteine. Aber äbe, da gheht me, me mueß  
nume nie alles für bari Münz nä!

Di Töchtere Jäggi hei gwüß es halbs  
Jahrhundert mit em Vatter ghußelet. D'Wuet-  
ter isch bi der Geburt vom Elise gtorbe. Das  
het me dem Elise nid öppe übel gmo, wi  
das i Romane vorschunnt, sondern Vatter und  
Schwöschter hei das als öppis Interessants  
agluengt und es het em Elise es hunders  
Cachet gä. Em Rosine het es anders  
Evénement zum Cachet verhuße. Es isch  
nämlach einisch verlobt gfi! Wo däm Brütigam  
het me no ghört, we me zu dene Siebezg-  
jährige z'Wuech isch, we wenn di Entlobig  
ersch vor paar Wuche vorsehgange wär. D'Ve-  
lobig isch ja scho an und für sich es Ereignis  
gfi, aber Sensation het du ersch d'Entlobig  
gä. Ds Rosine und ds Elise hei allne Bistite  
dervo erzellt, so daß me mängisch nümme  
rächt drüber cho isch, weli eigetlech einisch  
e Brütigam gha het. Item, das het ja  
nach so vilne Jahr nümme viel z'säge gha,  
jedi het eifach, je nach de Umständ, der Ex-  
Brütigam für sich anektiert! Er sig Arzt gfi  
i der Insel, mit e me rächte Marlitt-Bart,  
treue, brune Auge und e me fromme Wäse.  
Ds Rosine het ne bi me ne Tanzgränzli

lehre kenne, nach drei Wuche isch er mit  
Glacéhändsche und e me Teerosebuckett zum  
Vatter Jäggi cho, und Säge, Glücksträne,  
Gratulatione, Möbelkatalog und Schalusie vo  
Fründinne si prompt itroffe. Es het usgseh,  
als chönnt es tes Wülli dä blau Glücks-  
himmel trüebe, und di beide Schwöschtere  
hei uf Rib und Läbe Lintliedher und Chuchi-  
zwächeli gnät! So um d'Nächtere ume — si  
wüsse no beidi ganz guet, daß denn d'Nächtere  
isch ume süfte April ume gfi — chunnt einisch  
e anonyme Brief für ds Rosine. Chöit dante,  
was das für ne Bombe isch gfi für di Hus-  
haltig! Dert drinne hets gheisse, i der Insel  
sig e russisch Studäntin, die tüeg em Dokter  
Peter der Chopf komplett verträte und är schini  
druf ine z'ga. Die zwöi stedt Tag und Nacht  
zäme. Ganz paralisiert si Vatter und Töchtere  
da gässe und hei sech nid gwüßt z'hälfe.  
Der Herr Jäggi isch scho nüm der Jüngsch  
gfi und het virtuos alli Ufregunge vermide.  
Ds Rosette het eifach grännet und gschluchzet,  
wi wenn der Stadtbach hät sölle überlouse,  
und nume ds Elise, das het du ändlech  
Energi bewise und het geit, es gang schnuer-  
strats mit däm Brief zum Werner Peter i  
d'Insel. No als alts Jümpferli het d'Frölein  
Elise erzellt, wi si mit Hätzchlopfe d'Laue-  
strah us sig. Chum heig si du e Schritt  
ta im Gang vo der Insel, chöm der Dokter  
Peter mit e re Dame d'Schtäge-n-ab, heig  
grüßli glachet und gschwärzlet und si heig  
i me ne gspässige Dütch g'antwortet. So,  
also, was het eigetlech ds Elise anders welle  
wüsse? Es het d'Türe zuegheleht, isch hei  
gloffte, wi wenn der Bös hinder ihm wär,  
und zämethaft hei du di Schwöschtere es  
großes Pad gmacht und em Herr Peter alli  
Gschänk, Briefe und Souvenir umegschickt. Si  
hei nie es Wort meh vo-n-ihm verno und  
einisch ghört, er sig mit der Russin i ihri  
Heimat und tüeg dert e Schpital leite. Bi  
Jäggis si di Jahr ume gange, eis um ds  
andere. Wo Manne hei si nit welle  
wüsse, im Gagetel, si hei e Wuet gha uf  
jede, und wenn si öppis Schlächts vo ein  
ghört hei, so hei si verständnisinnig gnid,  
wi wenn si wette säge: „Mi cha nit Bessers  
erwarte.“ Der Vatter Jäggi isch geng nä-  
vöser, geng nörglicher, geng eigetlicher worde,  
und wo-n-er du mit Sächse-n-achzgi gstorbe-  
n-isch, hei di zwo Töchtere fast ufzatmet. Aber  
si si du o nüm jung gfi und no viel z'seicht  
verankeret i de Ansichte vo ihrer Juget, als  
daß si hätte chönne ihres Läbe anders ge-  
stalte. Si hei i vier schöne Schtube-n-im Al-  
tebärg gwohnt, vollprapset mit schöne alte  
Möbel. Eis alts Bild isch näbem andere  
ghanget, und wenn i als jungs Meißchi zu  
de Tantene Jäggi cho bi, so hets mi dunkt,  
i chöm i nes Museum. I und us isch es  
es gange, wi i me ne Besihuus! Si hei  
viel Fründe gha und gän jungi Lüt bi sech  
gseh. Als Chinder isch me gange wäge de  
Spalterbüre, dem Zuderbrothueche, de Kara-  
mel und de Helgebücher; peter het me de  
gän mit de Töchtere Jäggi vo alte Zyte  
brichtet. Sälber si si altmodisch, konservativ  
und chl igroschtet gfi, aber für anderi und  
für d'Juget hei si viel Verständnis gha und  
mängem wider uf e Wäg ghulfe, wenn er  
nüm het i und us gwüßt. Si hei vil gläse,  
si uf em Loufende blibe und hei Fröid und

Leid vo anderne mitreit. I ha es ganzes  
Batallion rädti Tante gha, aber a feni  
dante-n-i so gän z'rugg wi a di zwo illegitime  
Tante Jäggi im Altebärg.

Anneliese.

### „Zäh“.

Eine wahre Begebenheit wird von Dr. G.  
N. W. in „Luzerner Tagblatt“ erzählt:

Ort der Handlung: unsere stolze Nachbar-  
stadt Zürich. Zeit: Gegenwart. In einem  
Tramwagen der Linie 8, Richtung Bahnhof  
Enge-Bellevue. Ein elegant gekleideter Herr  
mittleren Alters, dem man den Fremden, ver-  
mutlich Amerikaner, von weitem ansieht, er-  
hebt sich in der Nähe des Büchtplatzes von  
seinem Sitze und nähert sich dem Kondukteur:  
„Excuse me, welchen Tramway muß ich  
nehmen to the station, nach der Bahnhof?“

Der Herr Kondukteur schaut gelangweilt auf  
den See hinaus, wo sich die Möven im  
Herbstnebel jaagen. „Zäh“.

„Bitte wollen Sie mir sagen, in welchem  
Tramway ich einsteigen muß nach der Bahnhof,  
bitte“, wiederholt der Herr in unverändert  
ruhigem Tone, jedoch etwas deutlicher in der  
Akzentuierung seiner ungewohnten Aussprache.  
„Zäh“, wiederholt der Kondukteur, ohne die  
geringsten Anzeichen eines erwachenden Inter-  
esses für den Fremdling und sein Anliegen.  
„Ich bitte Sie, mir zu sagen, welchen Nummer  
ich nehmen muß nach der Bahnhof“, jagt der  
Fremde nochmals mit einer Ruhe, die dem  
Abrüstungswillen Amerikas alle Ehre machen  
könnte.

Und abermals ertönt es aus dem Munde  
des dienstbefähigten Kondukteurs:

„Zäh.“

Die übrigen Passagiere des Wagens werden  
auf diesen eigenartigen Dialog aufmerksam und,  
die Situation erkennend, erwarten sie in der  
nächsten Minute Zeugen eines echt amerikanischen  
Knod-outs oder wenigstens eines Temperament-  
ausbruchs des unglücklichen Fragers zu werden,  
denn einmal muß auch seine Gebuld zu Ende  
sein.

Doch nichts von all dem geschieht. Der  
Fremdling wendet sich hilfesuchend nach den  
andern Wageninsassen und, und es findet sich  
tatsächlich ein mitfühlendes Herz, das die  
Situation zu reiten entschlossen ist.

„Nummer zehn müssen Sie nehmen“, ertönt  
es aus dem Wagen zurid. — — —

Der Herr dankt und verläßt den Wagen,  
um einen Beweis der vielbesungenen Schweizer  
Gastfreundlichkeit bereichert.

### Humor.

Aus der Schule. Lehrer: „Wilhelm,  
sage mir einen Satz, den wollen wir dann in  
die Befehlsform bringen.“ — Wilhelm: „Das  
Pferd zieht den Wagen.“ — Lehrer: „Gut,  
nun die Befehlsform.“ — Wilhelm: „Hü!“

Schlechte Entschuldigung. „Sie  
kommen heute sehr spät“, sagte der Bureauchef  
mißbilligend. „Entschuldigen Sie“, erwiderte die  
Stenotypistin. „Ich bin die Treppe herunter-  
gefallen.“ — „Na, dann hätten Sie doch aber  
früher da sein müssen!“

Alles da! „Denke Dir, Großmama, zu  
Ostern heirate ich!“ — „Du bist noch sehr  
jung, mein Liebling“, schüttelte Großmama den  
weißhaarigen Kopf. — „Bist du denn auch  
schon genügend vorbereitet für die Ehe?“ —  
„Aber natürlich“, erwiderte die Braut strahlend,  
„ich habe 17 neue Kleider.“